



November.



Mein Freund Garrone.

4. — Freitag.



Wir hatten nur zwei Tage Ferien, und doch schien es mir, ich hätte meinen Freund Garrone lange nicht gesehen. Je länger ich ihn kenne, je mehr muß ich ihn lieben, und so geht es allen andern, ausgenommen den Gewaltthätigen, die mit ihm nicht einig gehen, weil er keine Ungechtigkeiten duldet. Jedesmal, wenn ein Großer die Hand gegen einen Kleinen aufhebt, so ruft der Kleine: Garrone! — und der Große schlägt nicht mehr. Sein Vater ist Lokomotivführer; er selber trat spät in die Schulen ein, weil er zwei Jahre krank war. Er ist der größte und stärkste der Klasse, hebt eine Bank mit einer Hand auf, ist immer und ist gut. Jeden Gegenstand, den man von ihm verlangt: Bleistift, Gummi, Papier, Federmesser, alles leiht er oder giebt es ganz her; in der Schule schwagt oder lacht er nie; er sitzt in der Bank, die für ihn zu eng ist, immer unbeweglich mit gekrümmtem Rücken, den großen Kopf zwischen den Schultern, und wenn ich ihn betrachte, so lächelt er mich mit halbgeschlossenen Augen an, wie wenn er mir sagen wollte: — Nun, Heinrich, sind wir Freunde? — Aber man muß lachen, wie dem großen und starken Jungen alles zu eng und zu kurz ist; Jacke, Hose und Ärmel; der Hut paßt nicht auf seinen Kopf, die Haare trägt er kurzgeschoren, an den Füßen mächtige Schuhe und die Krawatte immer wie einen Strick umgebunden. Lieber Garrone! man braucht dir nur einmal ins Gesicht zu schauen, so bist du einem